

hauptsächlich von Körnern und wilden Früchten, die sie auf den Bäumen sammeln e), worauf sie wohnen, und wovon sie nur sehr selten auf die Erde herunter steigen.

Unterscheidende Kennzeichen dieser Art.

Die Saie haben weder Beutel in den Backen noch Schwelen auf dem Hintern. Sie haben ein sehr dickes Schloß oder eine starke Scheidewand zwischen den Nasenlöchern, welche an der Seite, und nicht unter der Nase, ihre Deffnung haben. Das Gesicht ist rund und platt und die Ohren sind fast nackend. Sie haben einen greifenden Schwanz, welcher unten gegen das Ende zu nackend ist, ein schwarzbräunliches Haar auf den obern Theilen des Leibes und ein blaffalbes oder auch ein schmutzigweißes auf den untern Theilen. Diese Thiere sind nur einen Fuß oder vierzehn Zoll groß. Ihr Schwanz ist viel länger, als der Leib und Kopf zusammen genommen. Sie gehen auf vier Füßen. Die Weiblein sind dem periodischen Abflusse nicht unterworfen.

Beschreibung des Sai.

Der Sai (VIII Platte) hat einen runden Kopf, eine große und kurze Schnauze, eine sehr breite Scheidewand zwischen den Nasenlöchern, eine erhabene und mit Haaren versehene Wurzel der Nase, große und nackichte Ohren, einen langen und am Ende nach unten zusammen gerollten Schwanz, welcher das Amt eines Fingers verrichtet.

Das Stirnhaar desjenigen Saies, nach welchem diese Beschreibung gemacht worden, hatte eine röthliche Farbe mit braunen Mischungen. Der Scheitel und das Hintere

e) Das Naturell der Saie (Saie) ist so beschaffen, daß sie sich nicht von einem Baume bewegen, welcher eine Frucht trägt, die eine Hülse hat, fast wie unsere großen Bohnen, wovon sie sich nähren. Sie versammeln sich gemeiniglich truppweise, und vornehmlich zur Regenzeit. Es ist eine Lust, sie schreyen zu hören und ihr Lärmen auf diesen Bäumen führen zu sehen. Uebrigens bringt dieses Thier nur eines auf einen Wurf: das Junge aber hat diesen Trieb von der Natur, daß, sobald es außer dem Bauche ist, es den Hals des Vaters oder der Mutter umfasset und fest hält. Wenn sie sich von Jägern verfolgt sehen, so retten sie es auf diese Art, indem sie

von Zweigen zu Zweigen springen und es so wegtragen. Da die Wilden weder die Jungen, noch die Alten fangen können, so haben sie kein Mittel, dieselben zu bekommen, als daß sie solche mit Pfeilen auf den Bäumen schießen, wovon sie denn betäubet und zuweilen sehr verwundet herab fallen. Nachdem sie nun dieselben geheilet und ein wenig gezähmet haben, so vertauschen sie solche gegen einige Waaren; ich sage ausdrücklich gezähmet; denn im Anfange, wenn sie gefangen werden, sind sie so wild, daß sie so hartnäckig beißen, daß man sie todtschlagen muß, ehe sie loslassen. *Voyage de DE LERY, p. 164.*